

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 12 (1955)
Heft: 1-2

Artikel: Bibliophilie überflüssig?
Autor: Schauer, Georg Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bs gibt so viele Bücher! Ein Leben reicht nicht aus, sie zu lesen. Aber vielleicht ist es gar nicht nötig. Es genügt oft, wenn sie nur da sind. Sie sind ja geduldig und können warten, bis man sie braucht. Sie scheinen auch zu wissen, daß man sie braucht und daß man ohne sie nicht leben kann. Man öffnet sie wie eine Tür und schließt sie wie eine Tür. Können wir uns überhaupt noch vorstellen, daß es einmal keine Bücher gegeben hat oder daß sie anders aussehen könnten als so?

Ist es nicht ein freundlicher Gedanke, daß fast alles an ihnen aus der lebendigen, pflanzlichen und tierischen Natur kommt, ihr Kleid vor allem vollends, wenn sie in Leder gebunden sind? Wir wissen, daß sie atmen müssen. Sie leben. In ihrer Gegenwart ist man nie ganz einsam. Selbst wenn sie still auf dem Borde stehen, teilen sie sich mit. Es ist immer traulich in einem Zimmer, in dem Bücher stehen.

Der Aberglaube, nach dem der Schüler das Gelernte nicht vergißt, wenn er seine Grammatik unters Kopfkissen legt, hat viel für sich. Denn Bücher gehören der magischen Welt an: ihr Geist ist lebendig in den Zeichen der Schrift. Sie strahlen ihn aus. Bücher haben Macht über uns. Wir gehen um mit ihnen wie mit Menschen, oder wir sollten es doch tun. Wir erschrecken, wenn eines zur Erde fällt, als empfinde es, als könne es sich weh tun. Wie aber krampft sich unser Herz zusammen, wenn wir ein Buch brennen sehen! So sehr nehmen wir es als selbständiges animalisches Wesen.

Wir lieben die Bücher und fürchten sie. Wenn wir uns aber an ihnen ärgern, so lassen wir unsern Zorn an ihnen aus. Wir sagen, ein Buch ist schön, gut oder stark. Wir nennen es Tröster und Freund, Wir finden es schwach oder schlecht, obwohl es eigentlich nichts dafür kann. Ja, wir vergessen oft den Verfasser, fast als würden Bücher nicht geschrieben, verlegt, gedruckt, gebunden und gehandelt, sondern als wüchsen sie und würden von dem großen Bücherbaum geerntet. Bei manchen von ihnen geht es wie mit dem Wein: sie entwickeln sich erst «auf der Flasche». Wenn sie erscheinen, sind ihre Leser oft noch nicht geboren oder haben noch keine Augen dafür. Vielleicht haben Bücher die Gabe, sich zu Zeiten totzustellen oder sich unsichtbar zu machen, bis ihre Stunde kommt. Ein Buch kann uns zuweilen narren, wenn wir es suchen. Es versteckt sich gleichsam, bis wir es schließlich aufgeben. Aber nach Tagen oder Wochen steht es just auf dem Platz, wo wir es vergeblich suchten und wo es immer stand, ohne «hier bin ich» gerufen zu haben.

Oft brauchen Bücher lange, bis sie erst recht genießbar werden, ja, sie werden sogar immer besser. Andere hinwiederum halten sich kaum ein Jahr. Dann kann es geschehen, daß sie, wenn alle Möglichkeiten erschöpft sind, Käufer und Leser dafür zu finden, in die Papiermühle wandern; und was wird daraus? Wieder Bücher! Manche von ihnen sind unsterblich und bleiben jung noch nach tausend Jahren. Ihre Verfasser sind oft lange schon tot, ihre Gräber vergessen. Man sollte alle Bücher so lesen, als seien sie schon hundert Jahre alt.

Georg Kurt Schauer | Bibliophilie überflüssig?

Liebhabeereien, Narrheit, Snobismus – mit diesen Ausdrücken tun die Puritaner unter den Bücherfreunden das Gehaben der Bibliophilen ab. Was soll das Suchen oder gar die Sucht nach Büchern in Auflagen von wenigen Hundert, handgebunden, mit Büttenpapier, numeriert, mit Signierung oder gar persönlicher Widmung? So fragen die Gestrengen und lassen gleich das mit Weltliteratur gefüllte Reclam-

bändchen als Gegenbeispiel auftreten. Was bedeuten im übrigen die winzigen Auflagen solcher umständlich und kostspielig hergestellten Liebhaberausgaben gegenüber den Millionenauflagen des Gebrauchsbuches, das doch so oft mit wertvollem Inhalt angefüllt ist?

Was würden Sie wohl dazu meinen – so mag ein Verteidiger der Bibliophilie antworten –, wenn es keine Auto- und Motorradrennen mehr

gäbe, wenn die technische Hochzucht des Verbrennungsmotors plötzlich eingestellt würde? Hat es sich nicht schon herumgesprochen, daß der Rennwagen von jeher sowohl in seiner Leistung wie in seiner Form der Schrittmacher des Gebrauchswagens ist?

Der Vergleich des Motorfahrzeugs mit dem bibliophilen Buch scheint zu hinken, weil Leistungsinhalt und Gestalt eines Buches mit den gleichen Eigenschaften eines Fahrzeuges wenig zu tun haben. Der Einwand gipfelt darin, daß ein Buch, wenn es nicht gerade ein Lehr- oder ein Fachbuch ist, kaum als Gebrauchsgegenstand angesehen wird. Diesem Irrtum tritt die Bibliophilie, ohne daß sie es selbst weiß, auf das wirksamste entgegen. Das hochentwickelte Buch, vollkommen im Papier, im Satz und im Einband, ist mehr noch als das Massenbuch Gebrauchsgegenstand. Woher bezieht das Rennfahrzeug seinen Ruf als Gipfelerzeugnis? Aus der völligen Übereinstimmung von Inhalt und Form, in diesem Fall von Kraft und Stromlinienform. Genau so ist das bibliophile Buch eine beglückende Übereinstimmung von literarischem Inhalt höchster Art mit erlesener Qualität des Handwerks und des Materials. Die heftigen Einwände gegen den Snobismus der Bibliophilen sind gewiß nicht gegen eine solche Vollkommenheit gerichtet, sondern gegen eine immer wieder einmal auftretende Prunksucht, die sich in schwindlerischer Weise als Bibliophilie tarnt.

Wir wissen es alle – das hohe Vorbild, das

unabhängig vom hastigen Alltag entstehende Modell, die kostbare Besonderheit, ist unentbehrlich in allen Lebensbereichen. Um so stärker wirkt das Beispiel, je absichtsloser und unabhängiger es entsteht. Es stünde schlecht um unsere heutige Buchgestaltung, wenn es nicht heute wie vor Jahrzehnten Werkstätten gäbe (Privatpressen, Schulen und Hausdruckereien der Schriftgießereien), die beispielhaft sorgsam Satz, Druck, Illustration und Einband betreiben. Ihre Hefte und Bücher gelangen gewiß nur in die Hände ihrer wenigen bibliophil bestimmten Auftraggeber und Abnehmer. Aber die gewerbliche Fachwelt, die mit dem Bibliophilenkreis mancherlei Berührung und Personengemeinschaft hat, sieht das Vorbild und zieht daraus einen Nutzen, der im Allgemeinen, in den Großauflagen der Verlage wirksam wird. Der wertvolle Sonderdruck steigert unmerklich das Qualitätsgefühl, er erhöht die Ansprüche, die an das Gebrauchsbuch gestellt werden, und fördert damit Lesbarkeit und Haltbarkeit. Die Musterdrucke verpflichten und mahnen den Drucker und den Verleger, das Satzbild würdig zu gestalten und damit die Wirkung des Buchinhalts zu steigern.

Beim Buch ist es nicht anders als bei Uhren, Kravatten und Mänteln. Man legt gern einen größeren Betrag an, wenn Form und Material angemessen und angenehm sind. Der verlegerische und buchgewerbliche Wettbewerb sorgt im übrigen dafür, daß die Ergebnisse der bibliophilen Beeinflussung nicht zu einer bedenklichen Verteuerung führen.

*Alfred Comtesse | Sur un grand livre: Pasiphaë, d'Henry de Montherlant,
illustré par Pierre-Yves Trémois¹*

C'est une singulière et cocasse aventure que celle des Concours de Rome de Pierre-Yves Trémois, telle que M. Jules Exbrayat, président des Bibliophiles Franco-Suisses, la racontait à ses collègues au déjeuner annuel de cette compagnie, en 1948²:

¹ Henri de Montherlant. *Pasiphaë*, précédé du *Chant de Mimos* et d'un *Avant Propos* inédit de l'auteur. Gravures originales de Pierre-Yves Trémois. Archat s. l. ni d. (Paris 1953). In-4 en feuilles sous couverture repliée et double emboîtement de l'éditeur. Tirage limité à 225 exemplaires numérotés sur vélin de Rives; les vingt premiers comportent une suite de gravures avec remarques.

² Annuaire des Bibliophiles Franco-Suisses. 1948, pp. 11 et 12.

Trémois, disait-il, est un jeune artiste de grand talent, doué aussi bien en peinture qu'en gravure, et la petite anecdote suivante vous le prouvera:

Il était, en 1943, candidat au Prix de Rome de gravure et son exposition était jugée par ses maîtres comme supérieure à toutes les autres. Le jury l'ayant trouvée un peu trop licencieuse, son professeur ne savait comment lui apprendre cette décision. Sa réponse immédiate fut: «Eb bien! Je me présenterai à la peinture.» Et il eut effectivement, le Grand Prix de Rome, cette même année.

C'est ainsi que le graveur Pierre-Yves Trémois